

Kämpfender Tag

Autor(en): **Schnetzer, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **30 (1926-1927)**

Heft 10

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kämpfender Tag.

Über mir hängen die Wolken wie Berge,
Schwärzlich und grau und bedrängend den Tag!
Niemand kann wissen, ob Freude, ob Kummer
Heute der Himmel uns senden noch mag.

Dort in der Ferne durch goldene Ritzen,
Fällt aus den Wolken ein sonniger Strahl!
Fällt eine Hoffnung vom finsternen Himmel
Nieder in uns're verzagende Qual.

Doch sie verglühet, die Wolken vernichten
Drohend ihr leuchtendes, himmlisches Glück!
Und zugleich sinken wir wieder ins bange,
Hoffende, harrende Warten zurück.

Stürmisch und kühl ist das Brausen der Winde,
Und wir erschauern bei Schrift und Triff!
Über sie fragen auf tausenden Flügeln
Uns're Erwartung des Frühjahrs mit.

Schlüchtern keimt rings aus der Erde das Leben,
Halme und Knospen sind alle bereit!
Über noch fragt sich die zögernde Erde:
Ist es zu früh oder wirklich schon Zeit?

Herrgott! — Wie lieb' ich euch, drängende Stunden!
Stunden, da Wolken und Sonnen im Streit
Die ihr mit all eurem rastlosen Kämpfen
Spiegel des Lebens und Herzens mir seid!

Rudolf Schneyer.

Das zweite Leben

Eine Erzählung von Ernst Zahn.

Fünftes Kapitel.

Die Sache kam nicht mehr zur Ruhe. Im Dorf erzählten sie, der Mensch, Im Ebnet, habe versucht, mit der Haus-tochter, der Berta, anzubinden. Die Schultheßin begann einen regelrechten Feldzug gegen Magnus Im Ebnet. Zunächst verlangte sie von ihrem Mann, daß er ihn wegschicke. Der kleine Schreiber, der nicht gerade ein Held, aber auch nicht völlig unterm Pantoffel und ein Diplomat war, fand aber das Verschulden des Magnus nicht so sehr erwiesen und meinte, es genüge nicht, ihn so ohne weiteres vor die Tür zu setzen. Allmählich könne man ihm dagegen wohl beibringen, daß er besser weitergehe. Der Schultheßin ging das nicht rasch genug. Darum beklagte sie sich nun über die Taube. Sie verunreinige die Fensterbrüstungen. Darauf machte sie ein Geschrei, eine Nachbarin bekomme keinen Zimmerherrn, weil niemand einem Buchthäusler gegenüber wohnen wolle. Und eines anderen Tages begehrte sie auf, Im Ebnet habe mit schmutzigen Schu-

hen die eben von ihr rein gefegte Treppe betreten und ihre Arbeit zunichte gemacht. Heute hatte er die Tür zu stark zugeschlagen, und morgen hatte sie ganz bestimmt gesehen, daß er einen Apfel aus dem Korb genommen, der unten an der Treppe stand. Vielleicht war das böse Weib von der Güte seiner Sache überzeugt, jedenfalls wäre ihr Eifer einer besseren würdig gewesen.

Ihr Drängen machte den Gemeinbeschreiber unwirksam. Er wies sie zurück. „Gib Ruhe mit dem Im Ebnet.“ Aber noch verdrießlicher zeigte er sich gegen die Berta und seinen Gehilfen selber. Jene ging oft mit verweinten Augen herum. Im Ebnet konnte seinem Vorgesetzten die Arbeit nicht mehr recht machen. Er sagte zu seiner Taube: „Wir werden nicht mehr lange bleiben können, Hans.“

Die Unduldsamkeit der Schultheß'schen Eheleute steckte immer mehr auch die Elise an. Als Magnus über einer Mahlzeit ihr Andeutungen machte, daß er wohl werde fortziehen